GENDER OPEN REPOSITORIUM

Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung?

Schildmann, Ulrike

2010

https://doi.org/10.25595/344

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung?*, in: Schildmann, Ulrike (Hrsg.): Umgang mit Verschiedenheit in der Lebensspanne. Behinderung - Geschlecht - kultureller Hintergrund - Alter/Lebensphasen (Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2010), 36-47. DOI: https://doi.org/10.25595/344.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

UMGANG MIT VERSCHIEDENHEIT IN DER LEBENSSPANNE

Behinderung – Geschlecht – kultureller Hintergrund – Alter/Lebensphasen

herausgegeben von
Ulrike Schildmann

VERLAG
JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN • 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.d-nb.de.

2010.8.ig © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2010.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1761-5

Inhalt

Einleitung

Ulrike Schildmann
Umgang mit Verschiedenheit in der gesamten Lebensspanne – eine neue Forschungsperspektive 11

Teil I: Hauptvorträge

Norbert Wenning
Umgang mit Verschiedenheit – Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven 23

Ulrike Schildmann
Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung? 36

Barbara Jeltsch-Schudel
Statement zur Strukturkategorie „Geschlecht/Gender" 48

Mikael Luciak
Statement zur Strukturkategorie „Kultureller Hintergrund" 53

Mechthild Hetzel
Statement zur Strukturkategorie „Alter/Lebensphase" 58

Teil II: Die gesamte Lebensspanne im Blick – Spezifische Lebensphasen und Übergänge

Lebensphase „Frühe Kindheit"

Andrea Strachota
Alles was Recht ist ... Rechtsprechung im Kontext von pränataler Diagnostik und deren gesellschaftliche Auswirkungen 63

Marion Baldus
Steuerungsmacht oder Entscheidungszwang? Frauen in Konfliktsituationen nach Pränataldiagnostik – Chancen und Grenzen psychosozialer Beratung 71

Simone Seitz, Natascha Korff und Anja Thim
Inklusive Pädagogik in Kindertageseinrichtungen mit Kindern unter drei Jahren – Herausforderungen, Erkenntnisse, Perspektiven 79

Timm Albers
Sprachlos im Kindergarten? Herausforderungen im Umgang mit sprachlicher Heterogenität 87

Lebensphase „Schulalter"

Birgit Lütje-Klose
Präventive Sprachförderung für mehrsprachige Kinder in der Schuleingangsphase. Ausgewählte Ergebnisse einer katamnestischen Untersuchung 94

Jessica M. Löser
Zweitsprachförderung oder sonderpädagogische Förderung? Sichtweisen deutscher und kanadischer Lehrkräfte 103

Christian Liesen
Qualitätsentwicklung in Regel- und Sonderschulung: Potenzial für eine inklusivere Orientierung? 110

Helmut Meschenmoser
INKA – Strukturmomente eines Modellprojektes zur Inklusion 118

Birgit Herz
Die Strukturkategorie Geschlecht in der Erziehungshilfe: Forschungsbefunde, Forschungsdesiderate, Forschungsperspektiven 127

Blanka Hartmann
Entwicklung schulspezifischer Konzepte zur Förderung sozialer Kompetenzen 136

Anke Langner
Behindert durch Gewalt sonderpädagogischen Handelns an Schulen.....143

Daniel Monninger und Vera Tillmann
Mobilität in allen Lebenslagen. Forschungsprojekt
„MogLi- Mobilität auf ganzer Linie".....151

Renate Walthes
Vielfalt wahrnehmen – von der Notwendigkeit einer
interdisziplinären Diagnostik.....157

Bernhard Rauh
Computergestützte Lernförderung im Förderschwerpunkt Lernen
(Erwerb elementarer mathematischer Kompetenzen).....166

Katerina Hadkova und Vanda Hajkova
Integration behinderter Schüler in Regel-Schulen aus der Perspektive
jugendlicher Schüler und Studenten sowie Pädagogen in der
Tschechischen Republik.....173

Übergänge
„Schule – Beruf" und „Jugend – junges Erwachsenenalter"

Urs Haeberlin
Von der Schule in die Berufslehre – Forschungen zu herkunfts- und
geschlechtsspezifischen Chancenungleichheiten bei der
Lehrstellenvergabe.....182

Oliver Koenig, Helga Fasching, Walter Krög
und Gottfried Biewer
Von der Schule in den Beruf – von der Integration in den
Ersatzarbeitsmarkt? Zur Situation Jugendlicher und junger
Erwachsener mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich.....190

Hans-Peter Schmidtke
Jugendliche mit Migrationshintergrund ohne Mindestqualifikation
beim Übergang in das Berufsleben – am Selbstkonzept ansetzen.....202

Gudrun Elisabeth Vater
Evaluation einer theaterpädagogischen Intervention zur Förderung der beruflichen Integration von Jugendlichen mit Förderbedarf Lernen.....213

Mechthild Hetzel
Übergänge zum Erwachsenenalter – Lebensphasen als Privileg.....219

Susann Reinheckel
Von der Haft in die Freiheit – Überlegungen zu einem gelingenden Übergang in das Erwachsenenalter.....225

Annett Thiele
Schmerzerfahrungen von Menschen mit körperlichen Behinderungen: Potentiale der Kommunikation und Grenzen der Kommunizierbarkeit des Phänomens, empirisch untersucht an jungen Erwachsenen.....232

Lea Květoňová und Iva Strnadová
Philosophische und historische Impulse zur heutigen inklusiven Ausbildung junger Menschen mit Behinderungen an den Hochschulen.....239

Lebensphasen „Mittleres und hohes Erwachsenenalter"

Barbara Jeltsch-Schudel
„Geschlecht behindert": Lebensgeschichtliche Erfahrungen.....245

Caroline Bonnes und Michael Fingerle
Lebensverläufe von Menschen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätssyndrom (ADHS).....253

Horst Biermann
Berufliche Rehabilitation zwischen Anspruch und Realität.....260

Tomke Sabine Gerdes
Psychisch beeinträchtigte Frauen und Männer mittleren Alters im Erwerbsleben.....266

Anke Kampmeier
Transition zwischen den Paradigmen – Stolperstein Persönliches Budget.....273

Bettina Lindmeier
Anders alt? Erwartungen von Menschen mit geistiger Behinderung an ihren Ruhestand.....280

Carsten Bender
Sehverlust im Alter – (k)ein Thema in Rehabilitation und Pädagogik?.....288

Teil III: Theoretische Grundlagen und professionelle Herausforderungen

Vera Moser
Behinderung oder Risiko? Ein Beitrag zum sonderpädagogischen Selbstverständnis.....298

Eckhard Rohrmann
Diagnostik als soziale Konstruktion von Krankheit, Behinderung und sozialer Wirklichkeit.....306

Margarita Schiemer
ICF – Instrument für eine interkulturell vergleichende Heilpädagogik?.....312

Andrea Erdélyi
Verschiedenheit durch Behinderung und Geschlecht im internationalen Kontext – eine methodologische Spurensuche.....319

Judith Freitag
Umgang mit kultureller Verschiedenheit in inklusiven Konzepten – ein Plädoyer für Interdisziplinarität.....329

Kapriel Meser, Michael Urban, Rolf Werning
Konstruktionen von kultureller Differenz, Bildungsorientierungen und genderspezifischen Erziehungshaltungen.....335

Gwendolin Julia Schulz
„Was bräuchten Sie zum Umgang mit Ihren ‚auffälligen' Schülern?"
Zu Theorie und Praxis des Umgangs mit Verschiedenheit.....346

Bettina Bretländer
Umgang mit Verschiedenheit: curriculare Anforderungen
an die Hochschulausbildung.....354

Anja Blechschmidt, Claudia Born und Beat Richiger
Berufspraktische Studien – Professionalisierung sonderpädagogischen
Handelns bei Verschiedenheit in der Lebensspanne.....363

Anna-Maria Hintz und Katja Scheffler
Zur Förderung des kritischen Denkens unter Studierenden der
Sonderpädagogik.....372

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....380

Ulrike Schildmann

Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung?

1 Einleitung

In dem neuen zehnbändigen „Enzyklopädischen Handbuch der Behindertenpädagogik" (Band 2, hrsg. von Markus Dederich u. Wolfgang Jantzen, 2009) stellt Markus Dederich zum Thema „Behinderung" zusammenfassend fest,

„dass die theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Behinderung zu den komplexesten und schwierigsten Problemen der Behindertenpädagogik gehört. Nach Gröschke" – so zitiert er – „ist Behinderung ein Begriff mit hohem metaphorischen Gehalt und starken sozialrelationalen und sozial-normativen Bezügen. Obwohl er aus diesem Grund kaum als deskriptiver und klar eingegrenzter Grundbegriff der Behindertenpädagogik fungieren kann, bildet er bis heute ihr terminologisches Zentrum" (Dederich 2009, 36 f.; Bezugnahme auf Gröschke 2007, 102).

In diesem Sinne beschreibt Dederich Behinderung als „das Ergebnis eines Wahrnehmungs- und Deutungsprozesses angesichts von erwartungswidrigen Merkmalen oder Eigenschaften eines Individuums" (a.a.O., 37); womit das *Verhältnis zwischen Normalität und Behinderung* angesprochen wäre. „Behinderung wird als Differenzkategorie verstanden, die vorwiegend an körperlichen Merkmalen festgemacht wird. Nach Mitchell und Synder (1997) werden etwa Rollstuhlfahrer, mit Gebärdensprache oder anderen Hilfsmitteln Kommunizierende , psychisch kranke Menschen oder solche mit intellektuellen Beeinträchtigungen deshalb unter die grobe und unspezifische Kategorie ‚Behinderung' subsummiert, weil sie aufgrund körperlicher oder (sich auf der Ebene des Körpers bzw. des Verhaltens zeigender) psychischer Differenzen einer gegebenen Normalität nicht entsprechen" (a.a.O., 35).

„Behinderung ist ein historisch wandelbares Figur-Hintergrund-Phänomen, das auf den Horizont von Verstehensprozessen verweist, auf die Geschichtlichkeit von sozial und kulturell geprägten wissenschaftlichen, pädagogischen, therapeutischen und anderen ‚Optiken' und ‚Paradigmen', die Deu-

tungs-, Interpretations- und Handlungsfolien bereitstellen" (a.a.O., 37). Damit wäre *Behinderung als historisches Phänomen* angesprochen.
Auf dieser Basis bezeichnet Dederich Behinderung schließlich „als soziales Konstrukt, als Folge von Zuschreibungen, Etikettierung und Stigmatisierung sowie Systemeffekten" (a.a.O., 37).
Damit sind die Eckpfeiler genannt, auf denen auch meine eigenen behindertenpädagogischen (und rehabilitationswissenschaftlichen) Analysen basieren und die für meine folgenden Differenzierungen sinnvoll erscheinen:
- Behinderung als terminologisches Zentrum der Behindertenpädagogik
- Verhältnis zwischen Normalität und Behinderung
- Behinderung als historisches Phänomen
- Behinderung als soziale Konstruktion.

Behinderung als soziale Konstruktion zu verorten, ist das Ergebnis eines mehrere Jahrzehnte langen Diskursprozesses, der auf nationaler sowie internationaler Ebene stattgefunden hat (vgl. v.a. Jantzen 1974; Weltgesundheitsorganisation/WHO 1980; 2001) und in dem die traditionelle medizinische Konstruktion abgelöst bzw. systematisch ergänzt wurde. Dass *Behinderung* heute wirklich auch als eine soziale Kategorie verstanden wird, beweist nicht zuletzt die Zielperspektive der Behindertenpolitik ebenso wie der Behindertenpädagogik, die in den Bezeichnungen *soziale Teilhabe, Integration und Inklusion* zum Ausdruck kommt.
Als soziale Konstruktion erscheint Behinderung – das ist auch nicht neu, wenngleich es noch häufig unbeachtet bleibt – aber immer in Verbindung mit anderen gesellschaftlich relevanten Strukturkategorien, insbesondere mit den Kategorien Geschlecht und Alter: *Behinderung ist nie geschlechterneutral und altersunabhängig zu denken; denn behinderte Menschen sind wie andere Menschen auch (abgesehen von vereinzelten Ausnahmen: Stichwort Intersex) Mädchen und Jungen oder Frauen und Männer und lassen sich bestimmten Altersgruppen zuordnen.*
Entsprechendes gilt für den Zusammenhang von Kultur und Behinderung – *Behinderung steht immer in kulturellen Zusammenhängen,* womit ganz unterschiedliche Bezüge angesprochen sein können: nicht nur inter-kultureller, sondern auch sub-kultureller Art.
Günther Cloerkes fasst seine Analyse der Konstruktion von Behinderung so zusammen:
„Behinderung wird zu den ‚sozialen Problemen' in unserer Gesellschaft gerechnet. Soziale Probleme sind relativ, sie unterliegen dem sozialen Wandel und müssen als solche erst definiert werden" (Cloerkes 2007, 37).

Aus *historischer Sicht* ist diese Aussage leicht nachzuvollziehen, denken wir zum Beispiel nur an das, was im Rahmen der Bevölkerungsstatistiken der letzten 100 Jahre unter Behinderung verstanden wurde (vgl. Schildmann 2000, 2000a). Aber auch aus *(international/interkulturell) vergleichender Sicht* ist die Aussage unbestritten; denn Behinderung – als soziales Problem – wird in den einzelnen Gesellschaften – zum Teil sehr – unterschiedlich definiert, wodurch Vergleiche im engeren Sinn fast unmöglich erscheinen (für Europa vgl. z.B. Tremel 2006). Aber auch aus *systematischer Sicht* trifft die Aussage von Cloerkes zu. Auf diese, die *systematische Ebene*, will ich meinen Vortrag im Folgenden konzentrieren, wenn es – aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive – um die Analyse von Behinderung in der Lebensspanne geht. *Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung?*

2 Die gesamte Lebensspanne als Perspektive

Wenn in Deutschland regelmäßig alle zwei Jahre zu lesen und zu hören ist, dass ca. acht Prozent der Wohnbevölkerung als behindert gelten, dann basiert diese Information auf der zweijährlich stattfindenden Zählung der schwerbehinderten Menschen durch das Statistische Bundesamt in Wiesbaden. Erfasst werden in dieser Statistik die Menschen, die im Besitz eines Schwerbehindertenausweises sind. Mit dem juristischen Begriff *Schwer*behinderung verbunden sind gesetzliche Regelungen, nach denen die betreffenden Menschen soziale Nachteilsausgleiche erhalten sollen. Im Sinne dieses Gesetzes und seiner Tradition sind die Nachteilsausgleiche vor allem an den Regelungen des Arbeitsmarktes orientiert und beziehen sich damit vor allem auf die Erwerbsfähigkeitsphase der Bevölkerung.
Wesentliche Kriterien der Schwerbehindertenstatistik sind neben dem Schweregrad der Behinderung vor allem Geschlecht und Alter der erfassten Personengruppe. Folgende Übersichtstabelle (s. nächste Seite) lege ich meinen weiteren Überlegungen zugrunde, um anschließend zwei unterschiedliche Perspektiven zu diskutieren, eine statistik-immanente und eine statistikvergleichende.

Tabelle 1: Alter und Geschlecht schwerbehinderter Menschen am 31. Dezember 2007

Alter von... Bis unter... Jahren	**Männlich**	**Weiblich**	**Insgesamt**
unter 4	7.998	6.299	14.297
4-6	8.200	5.802	14.002
6-15	54.328	37.600	91.928
15-18	23.425	16.493	39.918
18-25	68.096	49.061	117.157
25-35	112.836	87.674	200.510
35-45	237.688	209.582	447.270
45-55	433.010	393.254	826.264
55-60	351.970	298.857	650.827
60-62	162.174	124.153	286.327
62-65	274.414	199.188	473.602
65 und mehr	1853.111	1902.905	3756.070
Insgesamt	**3587.2501**	**33330.922**	**6918.172**

Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistik der schwerbehinderten Menschen 2007, Wiesbaden 2009, 16 (eigene Darstellung)

2.1 Die Strukturkategorien Alter, Geschlecht und kulturelle Hintergründe innerhalb der Schwerbehindertenstatistik

Schwerbehinderung und Alter: Bereits auf den ersten Blick zeigt sich, dass Schwerbehinderung und Alter – Alter im doppelten Sinne – eng zusammenhängen. Die Ergebnisse der Schwerbehindertenstatistik von 2007 zeigen zum einen, dass mit 54 % über die Hälfte der Schwerbehinderten mindestens 65 Jahre alt ist, also bereits jenseits des Erwerbsfähigkeitsalters. Das ist wichtig zu erwähnen; denn das Schwerbehindertenrecht hat sich, historisch gesehen, nicht als ein Instrument für Rentner entwickelt, sondern ganz anders: entlang der Erfordernisse am Arbeitsmarkt (Stichwort: Rehabilitation vor Rente, und zwar im erwerbsfähigen Alter = vor allem für kriegsbeschädigte und anderweitig erwerbsunfähig gewordene Männer). Die soziale Realität des beginnenden 21. Jahrhunderts widerspricht also diesem ursprünglichen und eigentlichen Zweck des Schwerbehindertenrechtes.
Zum anderen zeigt Tabelle 1 aber auch den Altersaufbau der Gesamtgruppe der Schwerbehinderten. D.h. mit jeder Altersphase nimmt der Anteil der Schwerbehinderten an der Gesamtbevölkerung zu. Das Statistische Bundesamt stellt diese Daten auch in folgender Graphik dar, die die Gestalt einer umgekehrten Pyramide hat.

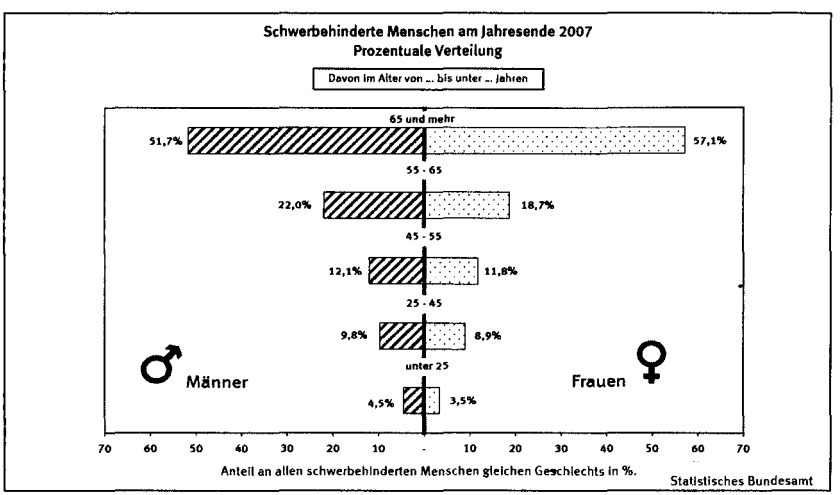

Abb. 1: Schwerbehinderte Menschen am Jahresende 2007 (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009, 7)

Wir erfahren hier zum Beispiel, dass nur „bei 4,4 % der Menschen (.) die Behinderung angeboren (war)" (Statistisches Bundesamt 2009, 5), eine Information, die für den Blick auf „Behinderung in der gesamten Lebensspanne" von Bedeutung sein sollte.

Schwerbehinderung und Geschlecht: Das Geschlechterverhältnis unter den Schwerbehinderten ist in allen Altersgruppen unausgeglichen, was aber keineswegs einheitlich erklärbar ist. Schon die eben genannten angeborenen Behinderungen, mit denen vor allem die medizinisch-organische Dimension angesprochen ist, differieren bei Männern und Frauen (4,7: 4,1 % unter allen Ursachen). Aber insbesondere Arbeits- und Verkehrsunfälle sind häufiger Behinderungsursachen bei Männern, wogegen allgemeine Krankheiten als Ursache am häufigsten von Frauen genannt werden. Die Schwerbehindertenquote nach Geschlecht und Alter wird graphisch folgendermaßen dargestellt (Abb. 2).

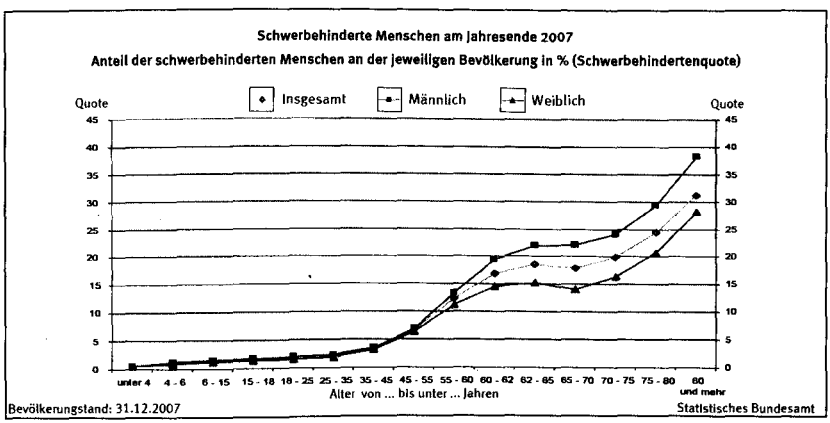

Abb. 2: Anteil schwerbehinderter Menschen an der Gesamtbevölkerung am Jahresende 2007 (Statistisches Bundesamt: Statistik der schwerbehinderten Menschen 2007, Wiesbaden 2009, 6)

Schwerbehinderung und Kultureller Hintergrund: *Kulturelle Unterschiede* bilden sich schließlich folgendermaßen ab:

Tabelle 2: Schwerbehinderte Menschen 2007 nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit

Personengruppe	Anzahl absolut	Anteil je 1.000 Einwohner
Männlich + deutsch	3.587.250	89
Weiblich + deutsch	3.330.922	79
Männlich + Ausländer	190.585	51
Weiblich und Ausländerin	127.350	36

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009, 7; Bevölkerungsstand am 31.12.2007 (eigene Darstell.)

Zu beachten ist hier, dass es in dieser Graphik um einen Vergleich zwischen Deutschen und Ausländern geht; gesamtgesellschaftlich aufschlussreicher – aber nicht im Sinne des Gesetzes – wäre ggf. der Vergleich zwischen Menschen deutscher Herkunft/Sozialisation gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Dennoch: auch die vorliegende Darstellung weist auf soziale Hürden und vermutlich auf kulturelle Hintergründe hin, die wissenschaftlich beachtenswert sind.

2.2 Vergleich zweier unterschiedlicher Statistik-Typen: Schwerbehindertenstatistik und Bildungsstatistik (Sonderpädagogischer Förderbedarf im Schulpflicht-Alter)

Während sich in der Altersgruppe der 6-15jährigen 91.928 Kinder und Jugendliche mit Schwerbehindertenstatus befinden (darunter 41 % Mädchen, vgl. Statistisches Bundesamt 2009, 16), haben in Deutschland mehr als fünfmal so viele Schülerinnen und Schüler im Schulpflichtalter einen sonderpädagogischen Förderbedarf.
„Im Jahr 2006 wurden in Deutschland rund 484.300 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichtet. Davon wurden rund 408.100 Schülerinnen und Schüler (84,3 %) in Förderschulen unterrichtet" (Deutscher Bundestag 2008, 158).[1] Das bedeutet institutionelle Aussonde-

[1] Für das Schuljahr 2007/08 weist das Statistische Bundesamt nur noch 400.399 Förderschüler/innen aus. Mädchenanteil weiterhin knapp 37 %; wie die Differenz zu 2006 (s.o.) zustande

rung und soziale Behinderung, die sich u. a. in dem hohen Anteil der Förderschulabgänger ohne Hauptschulabschluss niederschlägt (77,2 %; vgl. Deutscher Bundestag 2008, 158). Ca. 2/3 der Schülerschaft sind Jungen (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a, 58). Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund stellen einen überproportional hohen Anteil an der Schülerschaft mit sonderpädagogischem Förderbedarf. In den einzelnen Förderschwerpunkten ist mit zum Teil hohen Ungleichverhältnissen zwischen Jungen und Mädchen, aber auch zwischen deutschen und nicht-deutschen Schülern und Schülerinnen zu rechnen. So beträgt der Jungenanteil an der Schülerschaft im quantitativ größten Förderschwerpunktes (FS Lernen) zur Zeit knapp 60 %, in einem der quantitativ kleineren Förderschwerpunkte (FS Verhalten/Emotionale und soziale Entwicklung) dagegen fast 90 % (Daten für Nordrhein-Westfalen/NRW, vgl. IT.NRW 2009).
Der Ausländeranteil, der leider nicht durchgängig und regelmäßig veröffentlicht wird, betrug beispielsweise in NRW im Schuljahr 2002/03 etwa 22 %; im Förderschwerpunkt Lernen sogar 28 % (vgl. Kottmann 2006, 102).

Der exemplarische Vergleich zwischen Schwerbehindertenstatistik und Bildungsstatistik zeigt: Die Besonderung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aller Altersklassen geschieht nach sehr unterschiedlichen institutionell bestimmten und – *an einzelnen Lebensabschnitten orientierten* – Kriterien und Maßstäben. Daraus folgt:
Was jeweils *innerhalb der einzelnen Lebensabschnitte* als „behindert" (oder von Behinderung bedroht) verstanden wird, lässt sich kaum unter diesem *einzigen Begriff Behinderung* erfassen.
Ich füge zwei – die Phase der Kindheit betreffende – weiterführende Fragen an:

1. Welche medizinischen und sozialen Faktoren führen dazu, dass bereits unter den Kleinsten, den 0-4jährigen, ein statistisches Geschlechter-Ungleichgewicht von 56 % Jungen gegenüber 44 % Mädchen zu verzeichnen ist (vgl. dazu Frühgeborene, Totgeborene, Säuglingssterblichkeit)?
2. Und welche (sozialen) Prozesse führen dazu, dass sich dieses Ungleichgewicht in kürzester Lebenszeit sichtbar verschärft? Nicht erst im Schulalter sind etwa doppelt so viele Jungen wie Mädchen von „sonderpädagogischem Förderbedarf" betroffen (das ist offenbar auch nicht nur für

kommt, muss geklärt werden - 84.000 in integrativer Beschulung? Vgl. Statistisches Bundesamt: Fachserie 11 Reihe 1: Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Schuljahr 2007/08. Wiesbaden 2009a, 58.

Deutschland zutreffend, vgl. OECD 2003), sondern bereits in der Kindergartenzeit (Alter von ca. 4-6 Jahre) und sogar auf dem Feld der Frühförderung, die die Altersspanne von 0-7 Jahre abdeckt: Bereits in deutschen Kindergärten – so die nach Gender Mainstream-Kriterien umgestellte Kindertagesstätten-Statistik des Deutschen Jugendinstituts – befinden sich knapp doppelt so viele Jungen wie Mädchen, die Empfänger von „Eingliederungshilfe" nach dem BSHG sind, was als Hinweis auf besondere Förderbedarfe gewertet wird (vgl. Schildmann 2008, 69; Schilling 2008) Diese neue Erkenntnis wird gestützt durch Daten des Statistischen Bundesamtes zu „Leistungsempfänger/innen der Frühförderung: Heilpädagogische Leistungen für Kinder unter 7 Jahren". Danach ist das Geschlechterverhältnis auch in dieser Gruppe schon mit 2/3 Jungen (81.000) gegenüber 1/3 Mädchen (41.000) extrem unausgewogen (vgl. Kap. 8 „Sozialleistungen" des Statistischen Jahrbuches 2008: für Deutschland ohne Bremen). Für Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund müssten entsprechende Vergleichsdaten dringend ermittelt werden.

Die angelegten Kriterien und zugrunde liegenden Definitionen sind unterschiedliche: Schwerbehinderung, Sonderpädagogischer Förderbedarf, Eingliederungshilfe, (Heilpädagogische) Leistungen der Frühförderung – alle führen sie aber zu einer Be-Sonderung von Menschen. Welche Prozesse sich dahinter verbergen, kann unter drei Perspektiven untersucht werden:
- bezogen auf die einzelnen, (z. T. kurzen) spezifischen Lebensabschnitte,
- durch systematische Betrachtung der Übergänge von einem Lebensabschnitt zum nächsten
- und schließlich bezogen auf die gesamte Lebensspanne, auf die ich mich jetzt noch einmal konzentrieren will.

3 Kritische Anmerkungen zur Segmentierung der Arbeitsfelder und der professionellen Orientierungen und Perspektiven für die Zukunft

Die hier angestellten Überlegungen und exemplarischen Ausführungen weisen schließlich im übergeordneten Sinne auf die *Segmentierung* des gesamten sozialen Feldes hin, auf dem die *Abweichung von der Normalität (= Behinderung)* eine relevante Kategorie darstellt. Der Blick auf die gesamte Lebensspanne wird durch diese Segmentierung erheblich gestört. Die Segmentierung beginnt – systematisch gesehen – bei einer, historisch verwurzelten, scharfen *Differenzierung zwischen Bildungs- und Sozialpolitik* (zwei traditio-

nell unterschiedlich großen Kompetenzbereichen) und damit auch zwischen Behindertenpädagogik und Behindertenpolitik. Auch an den beiden großen Reformströmungen nach dem 2. Weltkrieg, der Integrationspädagogik und dem Normalisierungsprinzip war (und ist) deutlich ein Nebeneinander der Reformstrategien nachzuweisen.
Betrachten wir das Feld, auf dem die Behinderten*pädagogik* tätig ist, so ist zwar in den letzten Jahrzehnten eine erhebliche Kompetenzerweiterung erfolgt, vor allem in den vorschulischen und nachschulischen Bereich hinein, die aber unter den beteiligten Berufsgruppen zunächst eher zu professioneller Konzentration geführt hat als zu einer systematischen Perspektiverweiterung:
- Dominant ist nach meiner Einschätzung immer noch die professionelle Konzentration auf einzelne Lebensabschnitte und damit der segmentierte und selektive Blick auf soziale Problemlagen und betroffene Personengruppen.
- Daneben wird aber auch die Beschäftigung mit den Übergängen zwischen den einzelnen Lebensabschnitten und deren institutionellen Einbindungen als Ansatz einer neuen wissenschaftlichen Entwicklung sichtbar. Sie ist eine Voraussetzung für
- die systematische Beschäftigung mit der gesamten Lebensspanne als Perspektive.

Ein reflektierter und professioneller „Umgang mit Verschiedenheit" (vgl. insbesondere Prengel 1993 und 2009; Hinz 1993; Wenning 1999; Warzecha 2003), dem wir uns als Fachdisziplin verpflichtet fühlen, erfordert
- eine kritische Reflexion sonderpädagogischer und behindertenpolitischer Selektivität und enger Schwerpunktsetzung,
- Schwerpunktverlagerungen in Richtung ganzheitlicher Perspektiven,
- und eine systematische Ausdifferenzierung dieser ganzheitlichen Perspektiven (etwa im ökosystemischen Sinne; vgl. Bronfenbrenner 1981, Blin 1994), die den *Spannungsbogen* zwischen individuumsbezogenen, biographischen Konstruktionen auf der einen Seite und gesamtgesellschaftlichen Konstruktionen auf der anderen Seite sichtbar werden lässt.

Vor diesem Hintergrund eröffnet sich eine erweiterte Perspektive, nicht nur auf die soziale Konstruktion von Behinderung, sondern auf das Verhältnis zwischen Behinderung und Integration und damit auf den gesellschaftlichen Umgang mit Verschiedenheit.
Der Blick auf die gesamte Lebensspanne erscheint als ein geeigneter theoretischer und methodologischer Ansatz, um (potenzierte) soziale Ungleichheits-

lagen – hier Verhältnisse zwischen Geschlecht, Alter, kulturellem Hintergrund und Behinderung – zu identifizieren. Auf dieser Basis erst können politische und pädagogische Maßnahmen entwickelt werden, die *nachhaltig* wirken.

Literatur

Blin, Jutta (1994): Ökosystemisches Denken und Handeln in der Erziehungswissenschaft am Beispiel eines interdisziplinären Modellprojekts. St. Ingbert

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart

Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Heidelberg

Dederich, Markus (2009): Behinderung als sozial- und kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Dederich, Markus; Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Behinderung und Anerkennung. Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik, Bd. 2. Stuttgart, S. 15-39

Deutscher Bundestag (2008): Lebenslagen in Deutschland. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin

Ellger-Rüttgardt, Sieglind Luise (2008): Geschichte der Sonderpädagogik. München

Hinz, Andreas (1993): Heterogenität in der Schule. Integration – Interkulturelle Erziehung – Koedukation. Hamburg

IT.NRW. Information und Technik NRW:
http://lds.nrw.de/statistik/d/daten/eckdaten/r313schul8/html. Recherche: Jan 2009.

Jantzen, Wolfgang (1974): Sozialisation und Behinderung. Gießen

Kottmann, Brigitte (2006): Selektion in die Sonderschule. Das Verfahren zur Feststellung von sonderpädagogischem Förderbedarf als Gegenstand empirischer Forschung. Bad Heilbrunn/Obb.

OECD (2003): Bildungspolitische Analyse. Kap. 1: Vielfalt, Integration und Chancengleichheit: Erkenntnisse aus dem Unterricht für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf. Paris

Prengel, Annedore (1993): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen. 3. Auflage: Wiesbaden 2006

Prengel, Annedore (2009): Vielfalt. In: Dederich, Markus; Jantzen,Wolfgang (Hrsg.): Behinderung und Anerkennung. Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik, Bd. 2. Stuttgart, S. 105-112

Schildmann, Ulrike (1997): Integrationspädagogik und Normalisierungsprinzip – ein kritischer Vergleich. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 48, Heft 3, S.90-96

Schildmann, Ulrike (2000): Zur Entwicklung der allgemeinen Behindertenstatistik unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik (VHN), Jg. 69, Heft 3, S. 254-256

Schildmann, Ulrike (2000a): 100 Jahre allgemeine Behindertenstatistik. Darstellung und Diskussion unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterdimension. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 51, Heft 9, S. 354-360

Schildmann, Ulrike (2006): Verhältnisse zwischen Behinderung und Geschlecht in der Lebensspanne. Eine statistische Analyse. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik, Jg. 75, Heft 1, S. 13-24

Schildmann, Ulrike (2008): Gender. In: Lingenauber, Sabine (Hrsg.): Handbuch der Integrationspädagogik, Bd. 1: Kindertageseinrichtungen. Bochum/Freiburg, S.67-71

Schildmann, Ulrike (2009): Geschlecht. In: Dederich, Markus; Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Behinderung und Anerkennung. Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik, Bd. 2. Stuttgart, S. 222-226

Schilling, Matthias (2008): Quantitative Entwicklung. In: Lingenauber, Sabine (Hrsg.): Handbuch der Integrationspädagogik, Bd. 1: Kindertageseinrichtungen. Bochum/Freiburg, S. 173-181

Statistisches Bundesamt (2008): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2008. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2009): Statistik der schwerbehinderten Menschen 2007. Kurzbericht (Gruppe VIII B 2). Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2009a): Fachserie 11 Reihe 1: Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Schuljahr 2007/08. Wiesbaden

Tremel, Inken (2006): Behindert in Europa. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik, Jg. 75, Heft 3, S. 239-249

Warzecha, Birgit (Hrsg.) (2003): Heterogenität macht Schule. Beiträge aus sonderpädagogischer und interkultureller Perspektive. Münster

Weltgesundheitsorganisation (WHO) (1980): International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps. Genf

Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2001): International Classification of Functioning, Disability and Health. Genf

Wenning, Norbert (1999): Vereinheitlichung und Differenzierung. Zu den „wirklichen" gesellschaftlichen Funktionen des Bildungswesens im Umgang mit Gleichheit und Verschiedenheit. Opladen